

**Politische Rundschau.**

**Vom Kriegsschauplatz.**

\* Die gänzlich mißglückte zweite Aktion Bullers hat den Entschluß von Ladysmith, den die Engländer schon für gesichert hielten, auf ganz unbestimmte Zeit verschoben. Auch scheint es zweifelhaft, ob die Engländer überhaupt noch angriffsweise vorgehen können. Das Geschrei der Londoner Blätter, es sollen noch 50- oder 100.000 Mann nach dem Kap geschickt werden, ist inhaltslos, denn die Leute sind eben nicht vorhanden und die kleinen vorhandenen Reste haben keine militärische Ausbildung, wären also das reine Kanonenfutter. Der Feldzug ist eben für die Engländer trotz Kitingers und Roberts endgültig verloren.

\* In England haben die Nachrichten von dem Tugela einen so niederschmetternden Eindruck gemacht, als die ganze diesmalige Operation zum Entsatz von Ladysmith und zur Abdrängung der Boeren von ihren Stützpunkten von langer Hand vorbereitet und aufs umständlichste eingeleitet war; ist doch sogar nach Spinfield eine Feldreisen angelegt worden. Wenn Unternehmungen, die mit solcher Sorgfalt ins Werk gesetzt werden, so kläglich scheitern, ist es kein Wunder, wenn die Hoffnung Großbritanniens auf Halbmask weht.

\* Bullers Rückberufung wird in amtlichen Kreisen in London nach seiner Niederlage erwogen. Wie „Reuters Bureau“ meldet, soll er von einem Fieberanfall betroffen, aber bereits wieder hergestellt sein.

\* Unter den am Spionkop Gefallenen befindet sich auch der deutsche Leutnant von Brüsermann, der sich vor einiger Zeit der Boernarmee angeschlossen.

\* Im Norden der Kapkolonie hat General Freyherd auch einen mißglückten Vorstoß zu verzeichnen, der allerdings den Engländern nur einige Verwundete gekostet haben soll.

\* Eine „Dalziel“-Melbung aus Colenso meldet, britische Infanterie schritt viermal zum Angriff, aber stets vergebens, sie wurde durch das Boernfeuer thätlich niedergemacht.

**Deutschland.**

\* Der Kaiser hatte am Dienstag vormittag eine längere Besprechung mit dem Grafen v. Hilow.

\* Der Kaiser hatte bekanntlich im Februar vorigen Jahres an das Offizierskorps einen Befehl erlassen, die an sie gelangenden Gelbangebotungen unläuterer Natur ihren Vorgesetzten zu melden, damit die Namen von Wucherern, die sich an Offiziere herandrängen, veröffentlicht werden. In Richtung der damit verfolgten Ziele hat der Kaiser bestimmt, daß die Darlehne an Offiziere, die aus der Offiziers-Darlehnskasse und den Offizier-Unterstützungsfonds gewährt werden, statt wie bisher mit 2 Proz. mit 1 Proz. verzinst werden sollen. Dieser ermäßigte Zinsfuß soll auch auf die bisher bewilligten Darlehne, soweit sie nicht vollständig getilgt sind, Anwendung finden.

\* Der Reichstanzler Fürst zu Hohenlohe hat, da mit Rücksicht auf die am Hof herrschende Trauer jede persönliche Begleitbesuchung des Kaisers zum Geburtstag ausgeschlossen war, diesmal auf schriftlichem Wege seinen Glückwunsch übermittelt. Der Kaiser dankte dafür umgehend in den huldvollsten Worten und gab dabei, wie offiziell berichtet wird, gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch in dem neuen Lebensjahr ihm die treue Mitarbeit des Fürsten zum Heil des Vaterlandes in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe.

\* Der belgische Kammerpräsident Beernaert hat am Sonntag abend Berlin wieder verlassen, ohne daß die von ihm geführten Verhandlungen ihren Abschluß gefunden haben.

\* Das Befinden des Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums, Finanzminister v. Miquel, hat sich in den letzten Tagen be-

deutend gebessert, er ist soweit gekräftigt, daß er das Bett verlassen konnte.

\* Im Reichstag werden an 3. und 5. Februar die Sitzungen ausfallen, am 6. und 7. Februar soll die lex Heinze weiterhin beraten werden. Ob am 8. Februar oder etwas später die erste Beratung des Flottengesetzes stattfindet, steht noch nicht fest.

\* In sozialpolitischen Kreisen ist man der bestimmten Ansicht, daß die neuen Entwürfe zur Unfallversicherung in dieser Reichstagsession noch nicht zum Gesetz erhoben werden. Die meisten der einzelnen neuen Bestimmungen sind von so außerordentlicher Tragweite, daß die zur Vorbereitung eingesezte Kommission von 28 Mitgliedern kaum rechtzeitig fertig werden wird, wenn sie, wie es dringend notwendig ist, peinlich sorgfältige Kleinarbeit leisten will. Ob die Session nochmals vertagt werden wird, erscheint aber mehr als fraglich. Etwa nur einen Teil der sechs Gesetzentwürfe durchzubringen, begegnet in Fachkreisen großen Bedenken, schon weil die einzelnen Gesetze zu sehr ineinander greifen.

\* Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat dem Verein deutscher Buchhändler die Mitteilung gemacht, daß vom 1. Februar ab im Verlehr Deutschlands mit den deutschen Schutzgebieten und den im Ausland befindlichen deutschen Kriegsschiffen, sowie im Verlehr der deutschen Schutzgebiete untereinander Druckfachen im Gewicht von mehr als 1 bis 2 Kilogramm gegen eine Gebühr von 60 Pfennig zur Beförderung zugelassen sein werden.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich wird sich am 10. März mit dem Grafen Conyach verheiraten. Kaiser Franz Joseph wies ihr zu vorläufigem Aufenthalt das Schloß Miramare bei Triest an, das ehemals die Residenz des Kaisers Max von Mexiko gewesen.

\* Die Lage in den böhmischen Auslandsgebieten ist nicht wesentlich verändert.

**Frankreich.**

\* In Frankreich haben am Sonntag die Senatswahlen stattgefunden, die nur insofern von Bedeutung sind, als General Mercier gewählt wurde. Sonst ist die Zusammensetzung des Senats nicht wesentlich geändert worden.

**Schweden-Norwegen.**

\* Bekanntlich ist die Stadt Wismar von Schweden an Medlenburg-Schwern in verpachtet, etwa wie Kauffmann an Deutschland „verpachtet“. Ein schwedischer Spazmacher hat nun in der Stockholmer Kammer vorgeschlagen, Medlenburg-Schwern im Besitze Wismars zu belassen, wenn... NorbSchleswig an Dänemark zurückgegeben wird.

**Spanien.**

\* Die Karlisten bereiten ihren kommenden Feldzug in ebenso unvorsichtiger, als Mißerfolg versprechender Weise vor. Nach einer Madrider Meldung vom 27. d. wurden bei einem Einwohner von Placencia (Provinz Guipuzcoa, baskische Provinzen) von der Gendarmerie 100.000 Patronen sowie eine große Menge Zündhütchen und Gewehre aufgefunden. Die Nachforschungen dauerten fort. Bisher sind sechs durch die Ergebnisse bloßgestellte Karlistenführer ins Ausland gegangen.

**Italien.**

\* König Alexander will sich von seinem Vater nicht trennen, b. k. König Milan will nicht gehen. Er hat sich jetzt zum „Armee general“ machen lassen. Das ist der höchste, erst durch die neue Armeesorganisation geschaffene militärische Rang. Diese Ernennung wird in Belgrad als ein Zeichen aufgefaßt, daß Milans dauerndes Verbleiben in Serbien keinem Zweifel unterliegt.

\* In Bulgarien ist gegenwärtig alles alarmiert und es wird, in welche Kreise immer man kommt, von nichts anderem gesprochen, als von der angeblich bevorstehenden Unabhängigkeitserklärung und der gleichzeitigen Erhebung des Fürstentums zum Königreich. Man behauptet, daß der be-

deutliche Staatsakt vermutlich am 19. Februar, dem Jahrestage des Friedensschlusses von San Stefano, erfolgen werde. Jedermann hat den Fürsten im Verdacht, daß er in geheimen mit Rußland über diese Frage unterhandelt, und man ist überzeugt, daß im Falle der Zustimmung und Unterfertigung von Seiten Rußlands niemand imstande sein werde, das Vorhaben des Fürsten zu verhindern.

**Afrika.**

\* Präsident Stejn und das Mitglied des Ausführlichen Rates des Orange-Freistaates Fisher trafen am Freitag in Pretoria ein und wurden am Bahnhof vom Präsidenten Krüger und Vertretern der Behörden empfangen.

**Aus dem Reichstage.**

Der Reichstag erlebte am Montag in zweiter Beratung den Etat der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung. Eine eingehendere Debatte fand nur bei dem die Einführung des Checkverkehrs betreffenden Titel statt, bei welchem insbesondere von konservativer Seite Bedenken gegen die geplante Neueinrichtung erhoben wurden. Staatssekretär v. Bobbielstki erklärte, nicht die Reichsbank wünsche eine solche Einrichtung, sondern er selbst habe den Gedanken aus der Beobachtung des wirtschaftlichen Lebens geschöpft. Der Checkverkehr werde weiten Kreisen der Bevölkerung zu gute kommen, eine Gefährdung der Genossenschaften und der Sparbanken sei nicht zu befürchten. Die Debatte endete mit der Verweisung des Titels an die Budgetkommission.

Am 30. d. wird die Spezialberatung des Postetats fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär“. Abg. Singer (soz.): Ich bebaure, auch in diesem Jahre die Beschränkung zu müssen, daß der Staatssekretär noch immer nicht das allen Staatsbürgern zustehende Vereingungsbrecht bei seinen Beamten genügt achtet. Dem Verbands der Postunterbeamten hat er für dessen Fortbestehen Bedingungen gestellt, die dazu geführt haben, daß der Verband auflösen mußte. Der Verband ist somit thätlich vom Staatssekretär erdrückt worden. Präz. Graf Valtersheim: Ich möchte den Redner ersuchen, nicht so gewaltsame Ausdrücke wie „erdrückt“ zu gebrauchen. Er würde mehr Eindruck mit seinen Beschwerden machen, wenn er sich der Ausdrücke bediente, wie sie unter gebildeten Menschen sonst üblich sind.

Abg. Singer (fortfahrend): Auch diesmal habe ich wieder Mahnungen gegen Unterbeamte zur Sprache zu bringen, die nur deswegen erfolgt sind, weil Beamte außerhalb des Dienstes ihre politische Ueberzeugung geäußert haben. Anders wird aber die Sache angesehen, wenn ein höherer Beamter im Dienste Flotten-Agitation unter den Beamten treibt, wie dies z. B. der Ober-Postdirektor Großkopf in Königsberg gethan hat, indem er in einem Rundschreiben die Postvorleser ermahnte, den Beamten den Beitritt zu dem deutschen Flottenverein warm ans Herz zu legen. Das ist doch, da damit auch die Pflicht zur Beitragszahlung verbunden ist, ein Mißbrauch der Machtbefugnisse des Vorgesetzten. Ich hoffe, der Staatssekretär wird das und wird das dem Ober-Postdirektor zum Ausdruck bringen. Auch Wahlbeeinflussungen gegen Unterbeamte kommen immer wieder vor. Bei den letzten Berliner Stadtverordnetenwahlen haben verschiedene Vorleser ihre Beamten nicht nur aufgefordert, zur Wahl zu gehen, sondern auch hinzugefügt, sie könnten sich wohl denken, wen sie zu wählen hätten. Ich hoffe, der Staatssekretär wird alle Mittel anzuwenden, um solche Uebergriffe unmöglich zu machen.

Staatssekretär v. Bobbielstki: Ich kann nur wiederholen, was ich im vorigen Jahre gesagt habe, daß ich niemals dulden werde, daß sozialdemokratische Agitationen unter den Beamten getrieben werden. Die Unterbeamten bleiben in ihrem Bezirk, sie werden nicht über denselben hinaus verlegt. Wo sind auch nur Verbände für den einzelnen Bezirk zulässig, da die Verhältnisse in den verschiedenen Bezirken ganz verschieden sind. Das habe ich den Unterbeamten gegenüber zum Ausdruck gebracht und erklärt, wollten sie den großen Verband für ganz Deutschland beibehalten, so müßte ich auch das Recht erhalten, die Beamten über ganz Deutschland zu verlegen. Die Beamten haben auf mein Urteil mehr gegeben, als auf das gewisser Agitatoren, sie haben den großen Verband freiwillig aufgelöst, ohne jeden weiteren Druck von meiner Seite. Was meine Pflicht ist, das thue ich andererseits, dazu ohne die Aufforderung des Abg. Singer. So habe ich gegenüber dem Oberpostdirektor in Königsberg meine Pflicht gethan, sobald ich von jenem Rundschreiben erfahren habe. Ich kann hier nur erklären, daß ich das Vorgehen jenes Beamten nicht billige. Ueber die behaupteten Wahlbeeinflussungen sind von mir bereits Erhebungen angestellt worden und ich kann als Ergebnis mitteilen, es haben keine Wahlbeeinflussungen statt-

gefunden. Daraus aber werde ich nie ein machen, daß ein Reichsbeamter auch Pflichten gegenüber nicht für vereinbar, daß ein Beamter einen Sozialdemokraten wählt.

Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.): Der Staatssekretär gibt zu, daß er einen allgemeinen Verbot der Unterbeamten für ganz Deutschland nicht dulden kann, da nach von einer Koalitionsfreiheit die Rede sein? — Er geht aber noch weiter und mahregelt das Organ des früheren Landtags, den „Deutschen Postboten“ dem man zunächst durch zu entziehen sucht, daß man den bisherigen Insurgenten des Landes mit der Entscheidung von Parteipropaganda, falls sie nicht in dem amtlichen Organ intervenieren. Dieses Vorgehen entspricht nicht der Idee einer großen Verwaltung. Die Wünsche der Affistenten hat der Staatssekretär im großen und ganzen erfüllt und diese Beamtenklasse ist jetzt zufrieden. Dies wiederum, daß Beamte nicht aus Prinzip unzufrieden sind, sondern weil sie Anlaß zur Unzufriedenheit haben. Der neuen Personalreform sind wir im wesentlichen überlassen. Nur ist es etwas hart, daß nach Verjährung der Ansprüche für die Sekretärverhältnisse den älteren Affistenten nur 1/4. Jahr zur Revisionszeit gelassen werden soll. Verlängert man die Frist nicht, so wird der Verdacht laut werden, es sich nur um eine Scheinzulassung der Affistenten zur Sekretärprüfung handle. Das wird die Verwaltung aber nicht wollen.

Abg. Vajsermann (nat.-lib.): Wir haben immer als ein gutes Recht der Beamten bezüglich sich zu Vereinen zusammenzutun. Aber bei solch müssen gewisse Grenzen innegehalten werden, die keine Behörde kann es dulden, daß Agitationen der Reichen der Beamten getragen werden. Wenn in dem Vorgehen gegen den Unterbeamtenverband daher keine Vereinträchtigung des Koalitionsrechts der Beamten erblickt. Andererseits trennen wir uns darüber, daß das Verhältnis der Beamten zu dem Postaffistenten-Verband jetzt seinen Ausdruck mehr bietet. Ich hoffe, daß es dem Staatssekretär nun auch gelingen möge, die noch mit einer Anzahl von Affistenten schwebenden Differenzen über Gehaltsnachzahlungen aus der Welt zu schaffen.

Abg. Werner (Antiik.) beschwert sich über die gehörige Behandlung von Beamten durch Vorgesetzte Staatssekretär v. Bobbielstki: Ich weiß es nicht zugeben, daß ein Beamter meines Rufes seine nachgeordneten Beamten unangemessen behandelt. Ich bitte den Abg. Werner um das Materielle und werde die einzelnen Fälle untersuchen lassen. Abg. Vertel-Sachjen (kons.): Was ist die Art des Auftretens, die Energie, mit der Herr v. Bobbielstki die Interessen seiner Verwaltung verteidigt sehr sympathisch. Ich erlaube mir jedoch die Wunsch auszudrücken, daß dem platten Lande, das noch immer ein Stiefkind der Reichspostverwaltung ist, mehr Fürsorge zugewendet werde. Es müßte auch auf dem platten Lande nach Möglichkeit mehr Briefbestellungen eingerichtet werden. Ebenso müßte die Herstellung der Fernsprechanlagen erleichtert und die Nachbarortsgelöhr in Fortfall gebracht werden.

Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) befürwortet eine baldige Regelung der Differenzen mit den Militärämtern bezüglich der Gehaltsnachzahlungen. Die Reichsliste sei durch die Kammergerichtsentscheidung klar genug gestellt.

Damit schließt die Diskussion. — Der Reichsstaatssekretär wird bewilligt und sodann die Weiterberatung vertagt.

**Preussischer Landtag.**

Im Abgeordnetenhaus kam es am Montag in der Weiterberatung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung zu einer längeren Diskussion über den von den Abgg. Warth (fr. Vgg.) und Grüng (fr. Vg.) gestellten Antrag, wonach dem Landtag die Geschäftsbetriebe der aus Staatsmitteln subventionierten Kornhäuser vorgelegt werden sollen. Seit der Revision und des Zentrums wurde die Verlangen als ein Eingriff in privatrechtliche Verhältnisse zurückgewiesen und die Gemeinnützigkeit der Kornhausgenossenschaften hervorgehoben. Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein erklärte, es sei unbillig zu verlangen, daß die Geschäftsbetriebe dieser Genossenschaften, die die Regierung zum Zweck der Ueberwachung einfordert, der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Der Antrag wurde darauf abgelehnt.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Dienstag den Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung. Aufßer über das landwirtschaftliche Unterrichtsweien wurde noch über die Nebensubventionen in Abdeckerer- und Lagerhäusern im Rhein, über Weinparfümerie an der Mosel und die Notwendigkeit eines Reichswetlegetisches verhandelt. Ein Antrag der Budgetkommission, im nächsten Etat wieder besondere Mittel für land- und forstwirtschaftliche Zwecke in der Rheinprovinz einzustellen, wurde angenommen. Von der Regierung wurde auch ein Gesetzentwurf gegen die Verjähren der Spree in Aussicht gestellt.

**Der Spuk im alten Herrenhause.**

15] Erzählung von W. Walbert Reinold.  
(Fortsetzung.)

Weiter hieß es in dem Tagebuch: „Wir verlassen Falkensee also im Herbst und ich bin noch um keinen Schritt weiter. Alle Mühe, die ich mir gegeben, das verborgene Fach in dem alten Schrank zu öffnen, ist bisher vergeblich gewesen; es muß ein sehr künstlicher Mechanismus sein, der das Fach öffnet und schließt. Ich verzage, und doch treibt es mich mit Allgewalt, immer wieder von neuem meine Versuche zu beginnen. Ich muß mein Ziel erreichen, bevor wir das alte Herrenhaus verlassen. Gelingt es mir bis dahin nicht, so ist alles für mich verloren, denn wer weiß, an welchem Ort der Erbschleicher künftig das Testament meines Vaters verbergen wird? Und gelte es mein Leben, das Testament muß in meine Hände gelangen!“

„Juli 15. — Allmächtiger Gott, habe Dank! Gabt Dank, ihr teuren Schwestern meiner Lieben, die mir die Hand leiteten, als ich endlich mit einem leichten Federdruck die Klappe aufschmelzte, hinter welcher der Wille meines teuren Vaters von einem spitzbübischen Erbschleicher gefangen gehalten wurde. Ja, ein Wunder war es, das mich nach mondenlangem, unablässigen Forschen und nicht müde werdenden Versuchen die Stelle finden ließ, welche die Feder birgt, zu deren Beförderung nur ein leichter Fingerdruck genügt.“

Ich bin Herrin der Herrschaft Falkensee, ich bin alleinige Herrin aller liegenden und fahrenden Habe meines seligen Vaters, aus schänd-

lichste ist mir bisher von meinem schürlichen Oheim alles vorenthalten — geraubt worden.

In der vergangenen Nacht ist mein Wagnis gelungen, alle Papiere sind in meinem Besitze bis auf einen großen, alten Folianten, wahrscheinlich ein Familien-Archiv, das ich nicht fortzubringen vermag. Das Testament aber und viele Schriftstücke, die mein saubere Herr Oheim aus dem Nachlaß meines Vaters stahl, sind sämtlich in meinen Händen. Das Testament habe ich gelesen, Wort für Wort, heute früh von vier Uhr an, — und wie sorgsam ich meine Heiligthümer verberge. Auch dir, stummtes Papier, wage ich nicht, den Ort anzuvertrauen.

Eine fürchterliche Aufregung ist über mich gekommen. Ich weiß kaum, was ich thue, was ich beginne. Gottlob, daß ich heute allein bin. Die Tante ist mit Emil nach R. gefahren, das Stadthaus soll jetzt zum Aufenthalt unserer Familie für den Winter hergerichtet werden. Der Oheim wird um zehn Uhr von dem Grafen von Wiesen abgeholt, ich bin also allein. Aber was wird werden, wenn mein Oheim das Verschwinden des Testaments bemerkt? O, mein Gott, ihr, meine teuren Toten, schließt euer verlassenes, allein dahingehendes Kind!

Es ist Abend, und ich bin wieder allein auf meinem Stübchen. Noch einmal habe ich das Testament durchgesehen. Alles ist mein. Auch einen Brief von meinem teuren, guten Vater an mich habe ich gefunden, ich sollte ihn an dem Tage lesen, an welchem ich volljährig sei, oder mich verheiraten würde. O, dieser Brief ist der größte Schatz, den mir der edle, unglückliche Mann hinterlassen hat. Auch der Briefwechsel

meiner unglücklichen Eltern befindet sich unter den Papieren: eine heilige Scheu hielt mich ab, auch nur einen Blick in diese Gesichte zweier edler, schöner, zerrissener Herzen zu thun.

Herrin von Falkensee, Herrin des ganzen Besitzes! Ich befürchte, daß mein Oheim, wenn ihm dies alles verloren geht, kein reicher Mann mehr ist; ich glaube, weshalb weiß ich selber nicht, daß sein eigenes Vermögen und sein Heiratsgut in irgend einer Spekulation ihm verloren gegangen ist, daß meines Onkels Familie nichts mehr besitzt.

Mein Gott, wenn das wäre, der arme Emil! — Die Tante sprach davon, daß die Komtesse von Wiesen eine Partie für ihn sein würde. v. Wiesen sind sehr reich, aber gerade auf diesen, ihren Reichtum, stolze Menschen. Wenn Emil nichts befände, wenn ich mein Recht geltend mache, wenn mir gerichtlich alles zugestanden ist, — wird der reiche Graf Wiesen dem armen Baron von Walbow dann noch seine schöne Tochter geben?

Bin ich nicht eine Ehrein, wohin gerate ich mit meiner Phantasia? Mein Oheim wird sicher auch ohne Falkensee ein reicher, feinerer Mann sein.“

„Juli 16. — Der Geizhals hat den Verlust seines Schatzes entdeckt, reicher, wie ich es geglaubt habe! — Er hat das Verschwinden der Papiere schon in der vergangenen Nacht erfahren. Der Oheim kam um elf Uhr von v. Wiesen zurück, gegen Mitternacht lehrten auch die Tante und Emil von R. heim, eines unserer Fuhrwerke hatte sie am Bahnhof erwartet. Kurz nachden alle zur Ruhe gegangen, gab es

im Hause ein Hallo — ich erriet sofort die Ursache, von welcher außer meinem Onkel sich eine Seele eine Ahnung hatte.

Ein Schrei und das Fallen eines Körpers im Bibliothekzimmer hatten meine Tante und meinen Cousin, welche beide beim Auskleiden begriffen waren, erschreckt. Emil eilte zuerst hinan, — er fand seinen Vater gleich einem Toten ausgestreckt auf dem Fußboden.

Was er und die hinzukommende Tante dann weiter sahen, weiß ich nicht, ob sie den Schreck gedämpft fanden, erfuhr ich ebensovienig, als der Erbschleicher — das weiß ich — bewahrt unter Lobesangst, und wahrhaftig unter allen Foltern eines bösen Gewissens, sein Geheimnis, die Entdeckung, daß das Testament wie durch Zauber verschunden ist! Er, der hartgesottene Sünder, der an nichts glaubt, als an seinen Mammon, mag wohl gar jetzt glauben, die geistliche blonde Bertha sei die Rächerin seines Schuls!“

Das Tagebuch war hier zu Ende; Agnes erhob sich, legte das Buch auf der Hand und schritt einige Male in ihrem Zimmerchen auf und nieder.

Dies schöne, junge Mädchen spielte eine freudbelliche Komödie, — es spielte Komödie mit der edelsten Himmelsgabe, wie der große Dichter das Licht des Auges nennt, — Agnes spielte eine Blinde; sie hatte ihre ganze Ueberzeugung, ja sie hatte selbst Merzte gekaufte; ihre Kurzsichtigkeit war ihr dabei so trefflich zu Raften gekommen, daß ihr die Täuschung vollkommen gelang.